

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 13 (1986)

Artikel: Karl Zöllig (1885-1969) : ein Architekt zwischen Tradition und Moderne
Autor: Anderes, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karl Zöllig (1885 – 1969) – ein Architekt zwischen Tradition und Moderne

Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil

Der Architekt Karl Zöllig von Flawil hat meines Wissens noch nie eine Würdigung erfahren. Seine baukünstlerische Hinterlassenschaft wird man auch erst aus grösserer, zeitlicher Distanz objektiv beurteilen können. Aber das Jahr 1985 ist wie geschaffen zu einer ersten Beurteilung: einerseits wäre er heuer hundert Jahre alt geworden, andererseits feiert die kath. Pfarrkirche St. Laurentius Flawil, sein wichtigster Bau, das 50jährige Bestehen.

Ein Blick zurück

Die Architektur ist schaubarer Ausdruck einer Zeit. Dies gilt für die gotische Kathedrale, welche ein vergeistigtes Gotteserlebnis widerspiegelt, dies gilt für das barocke Schloss, welches die hierarchische Gesellschaftsordnung verkörpert, dies gilt aber auch für das «neue Bauen» in der Zwischenkriegszeit, welches gleichsam den Schlussstrich unter die retrospektive Baukunst setzt und ein neues Architekturverständnis postuliert. Mit wenigen Ausnahmen war und ist der Architekt «Gefangener» seiner Zeit. Er wird geprägt vom Zeitstil, das heisst vom Baugebaren seiner Generation.

Als im 19. Jahrhundert an den technischen Hochschulen und Architekturakademien Kunstgeschichte gelehrt wurde, flaute die Eigendynamik der Stile ab, um einer rezeptiven und eklektischen Haltung Platz zu machen, dem sogenannten Historismus, der aber sehr bald Ermüdungserscheinungen zeigte. Zwischen Erscheinungsbild und Funktion klappte ein immer grösser werdender Graben auf, der auch in der schöpferischen Phase des Jugendstils nicht überbrückt werden konnte. Was hat eine griechische Tempelfront vor einer Fabrik zu suchen? Was ein zwiebelbekrönter Erker an einem Geldinstitut? Es war eine Frage der Zeit, dass man sich bewusst von den traditionellen «Schönheitsidealen» abwandte und zur «Urform», zur funktionellen Raumhülle vorsties. Der erste Weltkrieg beschleunigte diese Entwicklung. 1921 gründete Walter Gropius (1883-1969) in Weimar das «Bauhaus» mit dem Ziel, Kunst und Technik wieder zu einer Einheit zu verschmelzen. Dieses Anliegen ist bis heute aktuell geblieben und hat im modernen Design die augenfälligste Ausdrucksform gefunden. Gerade die Absenz prägender Stilmittel hat dazu geführt, dass sich die Kunstgeschichte erst allmählich und tastend mit der Architektur der Zwischenkriegszeit beschäftigt. Man steht die-



*Karl Zöllig (1885-1969), Architekt.
Foto H. Bossart, Gossau, 1954.*

ser Architektengeneration immer noch ratlos gegenüber umso mehr, als die sogenannte post-moderne Architektur schon längst wieder die «klassischen» Surrogate, wie Säulen, Giebel und Arkaden, zurückgeholt hat.

Einer dieser Zwischenkriegsarchitekten war Karl Zöllig.

Leben und Persönlichkeit

Karl Zöllig, heimatberechtigt in Berg SG, wurde am 19. April 1885 in Flawil geboren. Sein Vater war Müller, Bäcker und Wirt im «Schützengarten» am Goldbach und stand der siebenköpfigen Kinderschar autoritär vor.

Obwohl keinerlei Voraussetzungen für einen Beruf am Zeichentisch gegeben waren, betätigten sich später neben Karl noch zwei weitere Brüder im Baufach: Hermann in Zürich und Hugo in Los Angeles USA. Karl erhielt eine praktische Lehre bei seinem Onkel Burkard Zöl-



Christuskirche Niederuzwil, kurz nach der Vollendung 1934. Fotoarchiv Schmidt & Zöllig, Sirmach.

lig in Arbon TG. In der Folge absolvierte er das Technikum in Winterthur und arbeitete dann fünfeinhalb Jahre als Bautechniker im renommierten Architekturbüro Rittmeyer und Furrer in Winterthur. 1911 gründete er einen Hausstand. In den Kriegsjahren 1914/15 besuchte er die Technische Hochschule in Stuttgart und war in der Folge als Architekt am Neubau der chirurgischen Abteilung des Spitals in Oppeln (Schlesien) tätig. 1917 kehrte er nach Flawil zurück und

eröffnete ein eigenes Architekturbüro, das er 1929 in ein von ihm gebautes Haus an der Magdenauerstrasse verlegen konnte. Dass er sich 1920 um die frei gewordene Stelle des sanktgallischen Kantonsbaumeisters bewarb, zeigt seine Startschwierigkeiten in jener Krisenzeit. Erst in den spätern zwanziger Jahren wurden ihm grössere Bauaufgaben anvertraut, unter anderen 1926 die Erweiterung der kath. Pfarrkirche in Gossau. In den dreissiger Jahren machte er sich

einen Namen durch die Kirchenneubauten in Niederuzwil und Flawil. Nun erhielt er zahlreiche öffentliche Bauaufträge im untern Toggenburg und Fürstenland. Vor und nach dem zweiten Weltkrieg standen ihm tüchtige Architekten zur Seite, so Willy Schregenberger und Oskar Müller, die später eigene Büros in St. Gallen eröffneten, der künstlerisch veranlagte Richard Wagner (1914-1981), der in die Denkmalpflege der Stadt Zürich und des Kantons Luzern einstieg, und schliesslich 1948 Hermann Schmidt von Sirnach, mit dem er 1953 eine Architektengemeinschaft Schmidt & Zöllig einging. Von 1963 bis zum Tod 1969 lebte und arbeitete er in Gossau, wo sein Büro an der Haldenstrasse von Hermann Schmidt weitergeführt wird.

Soweit die trockenen Daten eines langen Architektenlebens. Karl Zöllig war ein hagerer, hochgewachsener Mann mit schmalem Gesicht, Schnurrbart und starkem, im Alter zwar weissen, aber kaum gelichteten Haar. Er war eine starke, Achtung erheischende Persönlichkeit, asketisch in der Lebensweise, fordernd sich selbst und seiner Familie gegenüber, ein unermüdlicher Schaffer, der bis wenige Tage vor seinem Tod am Zeichentisch verbrachte. Nach seinen studienbedingten «Wanderjahren» machte er kaum noch grössere Reisen, es sei denn Besichtigungen, um das Baugeschehen in seiner engern Heimat aufmerksam und kritisch zu verfolgen. Er war aber auch empfänglich für die alte Baukunst und die Reize der Natur, die er mit Rolleï und Leica unermüdlich festhielt. Immer wieder bestieg er seinen Hausberg, den Säntis,

und war bis ins hohe Alter ein treuer Fahrgast der Säntisschwebbahn. In Flawil war er ein begehrter Bauschatzer und Fachmann in allen komunalen Baufragen, kurz eine Respektperson, die aber öffentliche Ämter scheute und am geselligen Leben nur selten teilnahm.

Die äussern Lebensumstände deuten nicht unbedingt auf eine schöpferische Tätigkeit hin. Die Jugend war geprägt von einer praxisbezogenen Grundausbildung und einer verhältnismässig späten akademischen Schulung, die ihm den Einstieg in den Beruf erleichterten. Er erinnerte sich besonders gern an die Stuttgarter Studienjahre und an den verehrten Professor Paul Bonatz (1877-1956), dessen Werk er zeitlebens aufmerksam verfolgte. In den besten Mannesjahren erkämpfte er sich den Ruf eines Spezialisten für den öffentlichen Bau. In der Spätzeit entfaltete er eine immer umfangreichere Bautätigkeit, die aber oft genug zweckorientiert war und die persönliche Handschrift vermissen lässt. Es ist die Zeit der Nachkriegsbaukonjunktur, in welcher gestaltete Architektur nicht gefragt war. Zöllig spürte auch, dass seine Art zu bauen vorbei war. Die beiden letzten Kirchen in Steckborn und Diessenhofen waren denn auch ein Versuch über den eigenen Schatten zu springen.

Die Kirche St. Laurentius in Flawil

Auch wenn ich die im Werkverzeichnis aufgezählten Bauten nicht alle persönlich kenne, so bin ich doch überzeugt, dass der Name Karl Zöllig vor allem mit den beiden Kirchen Niederuzwil und Flawil weiterleben wird. Beide Bau-



Christuskirche Niederuzwil, 1933. An der Chorfront Gemälde von August Meinrad Bächtiger. Fotoarchiv Schmidt & Zöllig, Sirnach.



Laurentiuskirche in Flawil, kurz nach der Vollendung 1935. Hinter dem Pfarrhaus das ebenfalls von Zöllig erbaute Dienstgebäude des Spitals. Fotoarchiv Schmidt & Zöllig, Sirmach.



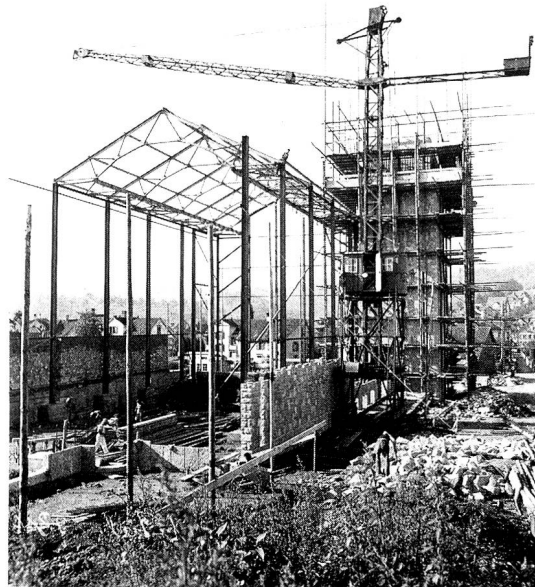
Laurentiuskirche in Flawil, kurz nach Fertigstellung 1935. Glasgemälde und Bildwerke von Albert Oesch, Stationenbilder links von August Wanner. Fotoarchiv Schmidt & Zöllig, Sirmach.

ten sind sich in der Architektur etwa gleichwertig. Hingegen wird St. Laurentius in Flawil noch durch einen magistralen Glasgemäldezyklus geadelt und soll stellvertretend zur Darstellung gelangen. Die neue Kirche in Flawil hat eine lange Vorgeschichte. 1844 baute der renommierte St. Galler Architekt Felix Wilhelm Kubly (1802-1872) die erste katholische Pfarrkirche im Dorf selbst, im sogenannten Wiesenthal. Als die Bevölkerung in der Stickereiblüte rasant zunahm, genügte der Kirchenraum nicht mehr. 1903 schlug Architekt August Hardegger (1858-1927) von St. Gallen eine bauliche Erweiterung vor, wie er sie auch in St. Laurentius Flums durchführte. Auch Adolf Gaudy (1871-1956) von Rorschach kam 1912 zu gleichen Überlegungen. In einem Gutachten von 1919 vertrat Architekt Zöllig, beraten von Dr. P. Albert Kuhn (1839-1929) von Einsiedeln, die Ansicht, dass die beste Lösung darin bestehe, eine neue Kirche in der nördlichen Achse des Altbaus, im sogenannten Kellerschen Gut, zu errichten, das heisst an den Fuss des zur Meiersegg ansteigenden Geländes. Dieser Gedanke zündete. Aber erst am 25. März 1934 wurde der Neubau zu Grund gelegt.

Betrachtet man die Photos des Bauvorgangs, so wird klar, dass ungewöhnliche Baumittel zum Einsatz kamen. Über dem Fundament wurde ein Stahlgerippe erstellt, das aussen einen Mantel von Quadern aus Muschelkalk, innen von Backsteinen erhielt, also ein modernes Zweischalenmauerwerk, in dessen Hohlräume Beton eingegossen wurde. Dank des eisernen Dachgerippes, verbunden mit einer Hetzer-Konstruktion aus Holz, konnte eine weit ausladende Kassettendecke mit Tonnenwölbung eingespannt werden, die noch heute durch ihre Breitenmasse imponiert.

Die Kirche ist ein monumentaler Apsidensaal mit gangartigen Seitenschiffen, nimmt also im Grundriss einen altchristlichen Kirchentypus auf. Der entgegen den ursprünglichen Plänen zu hoch gebaute Turm flankiert links die Eingangsfront über mächtiger Freitreppe. Ein an der Ostflanke liegender Prozessionsgang und die Querbauten der Kapelle und des Pfarrhauses bilden einen modernen Kreuzgang, ähnlich wie in Niederuzwil. Der Baukörper hat kubischen Zuschnitt. Die Stützen der Vorhalle und der Seitenschiffe sind nackte Vierkantpfeiler, die Fenster rechteckige, fast bis zur Decke reichende Schlitz. Und doch sind die Natursteinmauern und die Kassettendecke eher als traditionell zu bezeichnen, geprägt von der Materialgerechtigkeit, wie sie der Werkbund propagierte. Zeittypisch ist die 36 Register umfassende Mammutorgel, welche die Rückfront über der Empore mit einer in der Mitte spielerisch variierten Pfeifenpyramide bedeckt. Der Altarraum ist, entsprechend dem ansteigenden Terrain, stark erhöht, womit eine gute Sicht gewährleistet wird, aber nach heutigem Liturgieverständnis eine zu grosse Distanz zum Kirchenvolk aufweist.

Karl Zöllig hatte das Glück, mit bedeutenden St. Galler Künstlern zusammenzuarbeiten, welche auf ihre Art einen Beitrag zur Modernität dieser Kirche lieferten. Bezeichnenderweise ist nicht mehr das Mobiliar, das heisst die Altar-



Baustadium der Laurentiuskirche in Flawil, 1934. Zu beachten das Eisengerippe und das Zweischalenmauerwerk. Fotoarchiv Schmidt & Zöllig, Sirnach.

ausstattung, Stimmungsfaktor, sondern die Kunst am Bau, vor allem die 22 Buntfenster von Albert Oesch (1907-1936). Die symbolträchtigen, kalligraphisch abstrahierenden Glasgemälde, welche das Glaubensbekenntnis auf der Männerseite und die Tugenden auf der Frauenseite zum Thema haben, gehören zu den monumentalsten Zyklen moderner Glasmalerei in der Schweiz und würden eine separate Würdigung verdienen. Sie sind das Vermächtnis eines vielversprechenden Künstlers, der, schon vom Tode gezeichnet, auch die mächtigen Figuren an der Fassade und über den Seitenaltären sowie den Holzkruzifix in der Apsis schuf, alles Werke in strenger, «moderner» Form. Die ihm ebenfalls in Auftrag gegebenen Holzfiguren im Schiff wurden später von andern Künstlern ausgeführt. Ein Kunstwerk eigener Prägung ist der monumentale Stationenweg im linken Seitenschiff von August Wanner (1886-1970). Die holzschnittartigen Figurengruppen sind ohne die übliche Szenerie «schwimmend» auf die Wand gesetzt, wobei sich der Künstler farbiger Putzschichten als Bildträger bedient. Die künstlerische Aussage des Leidens Christi ist ungemein intensiv und feierlich, wie sie sonst nur in Wanners Glasmalerei zum Ausdruck kommt.

Ein dritter Künstler, August Meinrad Bächtiger (1888-1971), der bereits das zentrale Christkönigsgemälde in Niederuzwil geschaffen hatte, ergänzte die Glasmalerei mit vier form- und farbenstarken Evangelistenfenstern in den Nischen unter der Empore, die leider heute den Blicken entzogen sind. Mit Bächtiger und Wanner pflegte Karl Zöllig zeitlebens ein freundschaftliches Verhältnis und vermittelte ihnen zahlreiche Aufträge. Für erstern baute er 1938 ein Eigenheim in Gossau, das noch heute von der Witwe des Künstlers bewohnt wird.



Kantonbank Flawil, 1933. Foto Karl Zöllig.

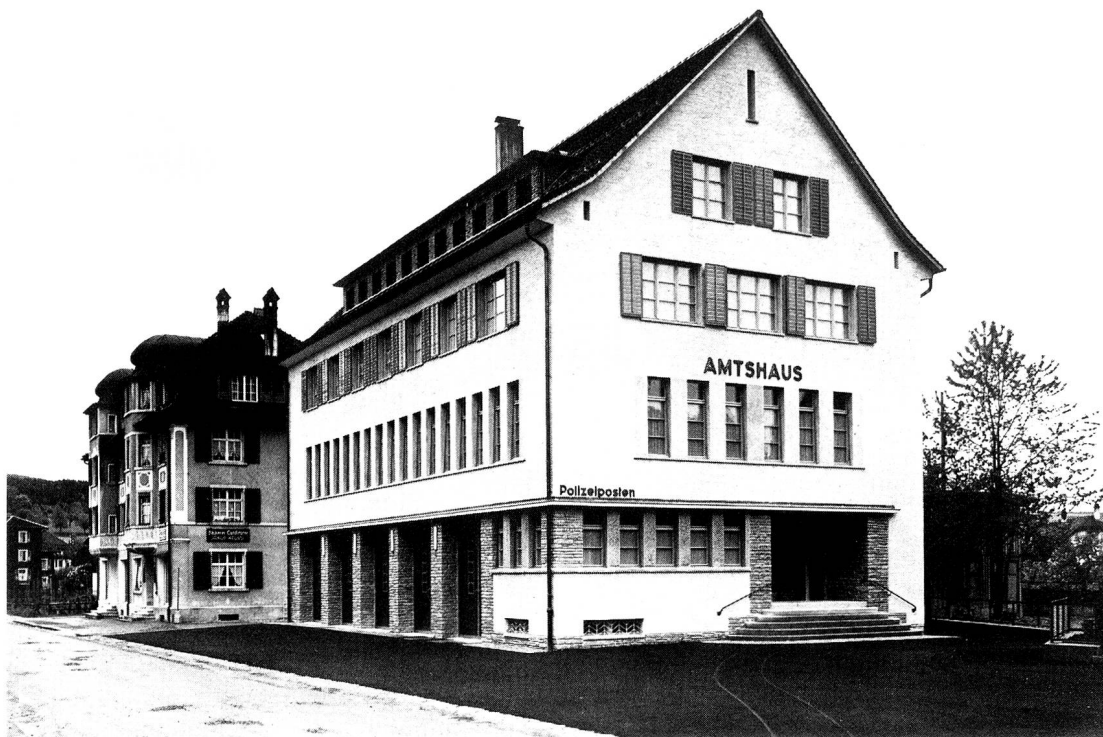
Welchen Stellenwert nimmt Architekt Zöllig ein?

Die Zwischenkriegszeit war eine Zeit des Übergangs. Einerseits wurde in diesen, immer wieder von Krisen geschüttelten zwei Jahrzehnten wenig gebaut, andererseits war der baukünstlerische Weg alles andere als klar vorgezeichnet. Tradition und Moderne standen sich gerade im öffentlichen Bau immer wieder hart gegenüber. Da war die etwas ältere Architektengeneration, vertreten vor allem durch Adolf Gaudy (1871-1956) und Albert Rimli (1871-1954), die im Historismus zu bauen anfangen und der funktionellen Architektur eher distanziert begegneten, zu erwähnen etwa die Kirchen in Goldach, 1929, bzw. Andwil, 1932. Da waren aber auch die grossen Neuerer der kirchlichen Architektur, Karl Moser (1860-1936) mit der Antoniuskirche in Basel, 1926, und Fritz Metzger (1898-?) mit der Karlskirche in Luzern, 1932-34, für die Zöllig übrigens ebenfalls konkurrierte, und Otto Linder (1891-?) aus Stuttgart mit der Kirche in Rheineck, 1933, um nur drei Architekten zu nennen, welche die moderne Betonarchitektur propagierten. Der Sprung vom historisierenden Schauraum zur präentionslosen Zweckhülle vollzog sich hierzulande in den dreissiger Jahren.

Zölligs Christuskirche in Niederuzwil war bereits unter Dach und die Pläne für Flawil waren geboren, als Fritz Metzger 1934 in Oberuzwil die erste auch räumlich moderne Kirche im Kanton St.Gallen baute. Sie blieb es eigentlich bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Denn in diesem Wechselbad von Tradition und Innovation schlugen Karl Zöllig und seine Konkurrenten Johann Scheier (1886-1945) und Erwin

Schenker (1892-1964), welche die Kirchen in St.Georgen, 1930, und Bruggen 1936 bauten, einen Mittelweg ein, den man etwa so charakterisieren kann: konventionell im räumlichen Konzept und in der äusseren Erscheinung, modern in der Formensprache. Zöllig fühlte sich vor allem zu Otto Linder hingezogen, den er persönlich kannte und dessen damals Aufsehen erregende Kirchen in Bludenz, 1932-34, und Rheineck, 1932/33, aber auch Gähwil, 1937, er immer wieder aufsuchte und photographierte. Ihre gemeinsame Wurzel war Stuttgart, wo Paul Bonatz (1877-1956) seit 1908 an der Technischen Hochschule lehrte und sein exemplarischer Bau entstand: der Hauptbahnhof, 1914-17. Das Quaderkleid, das noch heute das Aufnahmegebäude charakterisiert, diente beiden Architekten als direktes Vorbild. Darin ähneln sich Rheineck, Niederuzwil und Flawil.

Bonatz pflegte engen Kontakt zu seinen ehemaligen Schülern und hatte in der Schweiz eine grosse Schar von Freunden, zumal er zusammen mit Rudolf Christ 1932-36 das Museum in Basel baute. Peter Meyer, der aufmerksame Verfolger der deutschen Architekturszene schrieb 1950 in Beurteilung von Bonatz' Autobiographie: «Die Architektur der Schweiz ist ohne den Einfluss der Lehrer Fischer (das heisst Otto Fischer 1862-1938) und Bonatz nicht zu denken: wesentlich ist Ihnen zu verdanken, dass sie sich in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts über das provinzielle Niveau erhob, in die sie zu Ende des 19. Jahrhunderts abgesackt war» (Schweizerische Bauzeitung 1950, S. 608 ff.). Zu diesem prononcierten Urteil ist allerdings zu sagen, dass damals der Historismus pauschal im Misskredit der Kunstwissenschaft stand.



Amtshaus Gossau, erbaut 1933. Fotoarchiv Schmidt & Zöllig, Sirnach.

Architekt Zöllig war auch im Profanbau kein eigentlicher Neuerer. Seine Amtshäuser, Bürgerheime, Schulhäuser und Banken, aber auch die zahlreichen Privatbauten haben einen eher konventionellen Zuschnitt mit Satteldächern und ausgeglichenen Proportionen. Die Zöllig-Bauten wirken streng und doch harmonisch, sie behaupten sich auffallend gut im überlieferten Orts- und Landschaftsbild. Wand und Öffnungen stehen in einem Verhältnis zueinander. Die Fenster verzichten auf Gewände, selten aber auf Fensterläden. Die auszeichnenden Geschosse weisen häufig gereimte Lichtscharten in regelmässiger Kadenz auf. Zuweilen greift Zöllig auch auf traditionelle Bauformen in leiser Anwendung heimat-schützerischer Ideen zurück, wenn er etwa ein Gemeindehaus in abgewandeltem Chaletstil (Lütisburg) oder eine Schule mit Fachwerkdekor (Lenggenwil) baut. Modisch wirkt der partielle Einsatz von Natursteinen für Eck- und Pfeilerverkleidungen. Eine besondere Vorliebe hegte Zöllig für den Granit, den er in Andeer persönlich aussuchte. Der architektonische Innenausbau ist in der Regel sparsam, ja nüchtern: Inlaidböden oder Natursteinplatten, kahle Täfer oder nackte Wände, vieles grau gestrichen, Treppen mit steifen Eisengeländern. Zöllig war in erster Linie Architekt für den öffentlichen Bau. Seine Privathäuser lassen eine wohnliche, oder gar heimelige Atmosphäre im heutigen Sinn vermissen. Dafür tragen die Zöllig-Bauten allenthalben den Stempel handwerklicher Solidität.

Noch ein Wort zu den kirchlichen Umbauten. Zeit seines Lebens war Zöllig untröstlich über seine Erstlingsarbeit: die von ihm erzwungene Erweiterung der barocken, von Jakob Gruben-

mann gebauten Pfarrkirche in Gossau. Der Barock galt für ihn bereits als unantastbar. Hingegen setzte er sich, wie auch sein schärfster Konkurrent Hans Burkard (1895-1970), über den Historismus hinweg. Es wäre falsch, dieses Unverständnis dem 19. Jahrhundert gegenüber zu geisseln, zumal auch die zünftige Denkmalpflege die Neo-Stile verdammt. Der urteilsfreudige Professor Linus Birchler (1893-1967) pflegte vor neugotischen Altären trocken zu bemerken: «Kafi mache!», was soviel bedeutete wie «verbrennen». Angesichts dieses fragwürdigen Selbstverständnisses kann man Karl Zöllig nicht haftbar machen, wenn er 1936 die Henauer Kirche von Carl Reichlin ausräumte und 1939 die Sirnacher Kirche von Wilhelm Keller ins Prokrustesbett moderner Grundformen zwang. Letztlich wiederholte sich hier einmal mehr der radikale Generationenkonflikt. Das Werk des Vaters wird in der Regel vom Sohne abgelehnt, aber vom Enkel wiederentdeckt.

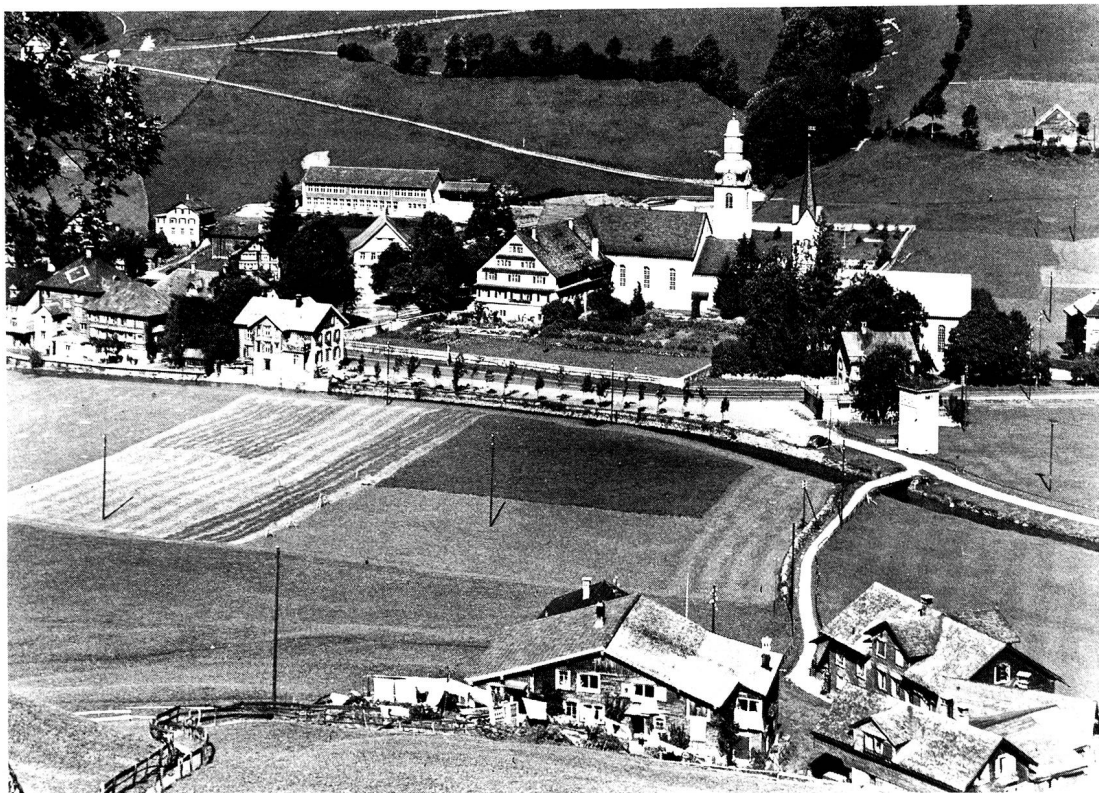
Bleibt zu bemerken, dass ich der Enkel von Karl Zöllig bin.

Werkverzeichnis

Auswahl der öffentlichen Bauten

Das umfangreiche Planarchiv von Karl Zöllig liegt, in Schachteln geordnet und durch ein Register erschlossen, im Architekturbüro seines ehemaligen Partners Hermann Schmidt in Sirnach. Die hier angeführten Daten beziehen sich auf die Planung, nicht auf die Ausführung.

Wettbewerb ref. Kirche Solothurn, 1917
 Wettbewerb ref. Kirche Arbon, 1918
 Erweiterungsbau Pfarrkirche Gossau, 1924/29
 Wettbewerb St. Karlikirche Luzern, 1930
 Neubau Christuskirche Niederuzwil, 1932/34



Alt St. Johann, Südansicht. Das von Karl Zöllig 1952 gebaute Schulhaus am Gegenhang integriert sich vorzüglich ins Ortsbild. Foto Kunstdenkmälerarchiv Kanton St. Gallen, Rapperswil.

Neubau Laurentiuskirche Flawil, 1933/36
 Umbau Pfarrkirche Henau, 1934/37
 Wettbewerb Kirche Bruggen, 1935
 Wettbewerb Kirche Berneck (Umbau), 1937
 Umbau Pfarrkirche Sirnach, 1938
 Neubau Kirche Steckborn, 1962
 Neubau Kirche Diessenhofen, 1966

Bezirksgebäude Flawil, 1926/27
 Bezirksgebäude (Amtshaus) Gossau, 1931/33
 Gemeindehaus Lütisburg, 1945
 Bezirksgebäude Bazenheid (Projekt), 1947
 Kindergarten Feld Flawil, 1945
 Schule Lenggenwil, 1948
 Schule Bernhardzell, 1950
 Schule Niederbüren, 1951
 Schule Alt St. Johann, 1952
 Schule Waldkirch, 1955
 Schule Niederglatt SG, 1956
 Gymnasium Appenzell, Erweiterung Ost, 1958
 Schule Bronschhofen, 1960

Bürgerheim «Espel» Gossau, 1929
 Postgebäude Bichwil, 1936
 Postgebäude Waldkirch, 1960
 Kantonalbank Sirnach, 1931
 Kantonalbank Flawil, 1932
 Kantonalbank Degersheim, 1934

Spar- und Leihkasse Kirchberg, 1958
 Spitalgebäude (Dienstgebäude) Flawil, 1935
 Erweiterungsbauten FLAWA Flawil, 1940/47
 Reithalle Flawil, 1935
 Schiessstand Gyrenmoos Flawil, 1921
 Schiessstand Flawil, 1926

Private Wohnbauten

C. W. Huber-Zeller, Flawil, 1923 (Chalet)
 G. Huber, Flawil, 1924
 Wohnkolonie Au, Flawil, 1928 (Wohnhaus K. Zöllig)
 Hans Pfändler, Flawil, 1931
 Brändle, Gossau, 1933
 Dr. Mäder, Gossau, 1935
 Dr. Glaus, Goldach, 1935
 S. Carocari, Goldach, 1937
 Theodor Anderes, Flawil, 1937
 Dr. Largiadèr, Flawil, 1937
 Aug. Meinrad Bächtiger, Gossau, 1938
 Direktor Müller, Goldach, 1938
 Wohnkolonie Meiersegg, Flawil, 1945
 B. Bossart, Flawil, 1951
 Dr. C. Steiner, Oberbüren, 1952
 Café Schar, Flawil, 1956 (heute Café Keller)
 Hans Zöllig, Flawil, 1956/57
 Menzi, Flawil, 1958
 Wellauer, Appenzell, 1959
 Karl Zöllig, Gossau, 1959 (Haldenstrasse)